

Alfred Lattermann (1894-1945)

Schwierigkeiten bei der deutschen Sippenforschung in Polen

(Abschrift aus „Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete“, Ausgabe 1937, Heft 10, Seite 297 ff)

Im geschlossenen deutschen Sprachgebiet ist es in der überwiegenden Zahl der Fälle auch bei nichtadligen Familien möglich, mit der Erforschung der Vorfahren bis ins 17. Jahrhundert zurückzukommen. Wenn nicht besonders unglückliche Umstände dem entgegenstehen, ist meist erst der Dreißigjährige Krieg mit seinen ungeheuren Verwüstungen und Verlusten an Quellenstoff, besonders an Kirchenbüchern, der Zeitraum der den Forschungen ein Ende bereitet oder mindestens große Erschwerungen verursacht.

Ebenso weit zurück können deutsche Familien im jetzigen Polen oder wenigstens zeitweilig dort ansässige und dann ins Reich zurückgewanderte öfters dann kommen, wenn ihr Vorfahr erst nach dem Dreißigjährigen Kriege nach Osten, also der damals vorherrschenden Wanderrichtung, gezogen ist. Dabei ist allerdings oft der Anschluß an die Heimat schwer, wenn der Vorfahr nicht im Zuge einer staatlichen, sondern einer privaten Siedlungswelle nach Polen gekommen ist, für die sich gewöhnlich weniger Überlieferungen und Rest erhalten haben, und wenn er nicht aus den benachbarten Gegenden stammte, sondern von weither. Bisweilen geben die Familiennamen die nötigen Anhaltspunkte. In den bis zur Abtretung an Polen großenteils deutschsprachigen Grenzorten im Anschluß an das deutsche Sprachgebiet wohnende Familien, die lange an Ort und Stelle gesessen haben, können vielfach auch fast 300 Jahre zurückverfolgt werden (...). Vielfach herrschte im Osten ja noch ein reger Wandertrieb, besonders bei manchen Berufen wie Schäfern, Schmieden, auch jüngeren Landwirtsöhnen, und dann wird die Sache schwieriger.

Gewöhnlich findet man im Deutschen Reich seine Vorfahren in den Kirchenbüchern des betreffenden Bekenntnisses, dem sie angehörten. Das ist im alten Doppelstaat Polen-Litauen nur sehr teilweise der Fall. Wenn kein evang. Pfarramt in der Nähe war, der Grundherr keine evang. Kirche duldete oder diese in der hier sehr lange, bis zur ersten Teilung Polens dauernden Zeit der Gegenreformation zerstört worden war, wurden die Eintragungen im römisch-katholischen im Osten auch im ostchristlichen (orthodoxen oder griechisch-unierten) Pfarramt eingetragen. Das geschah im ehemals preußischen Teilgebiet (Posen und Westpreußen) bis rund zum Jahre 1830, also in die zweite preußische Zeit hinein, wenn das kath. Pfarramt bequemer zu erreichen war, der Probst vielleicht billiger oder alter Bekannter war. In Galizien herrschte diese Gewohnheit noch fast 50 Jahre länger. Zwar sollte dann der betreffende Geistliche dort seinen weiter wohnen evang. Amtsbruder benachrichtigen, aber das wurde meist unterlassen. In Ostgalizien muß man sich also im Notfall an Pfarrämter von drei Bekenntnissen wenden.

Dazu ist weiter zu überlegen, daß die Abgrenzung der Pfarrämter ziemlich gewechselt hat. Eine feste Sprengelenteilung ist überhaupt erst nach den Teilungen Polens wirklich praktisch durchgedrungen und auch da nur allmählich, während man sich vorher nichtfest an eine Gemeinde hielt. So muß man auch die Nachbargemeinden mitberücksichtigen. Im Posenschen z.B. sind erst in den beiden preußischen Zeiten die vorher durch die Gegenreformation verhinderten Kirchspielgründungen für die schon vorhandene zahlreiche evang. Bevölkerung durchgeführt worden, nach Versailles dagegen, nach der ungeheuren Abwanderung und Verdrängung, werden vielfach mehrere Gemeinden zusammen verwaltet.

Früher waren ferner die evang. Kirchspiele oft so riesig, daß der Pastor gar nicht alle Amtshandlungen vollziehen konnte und der Kantor ihn in vielen vertrat, wie das in Wolhynien noch bis vor kurzem der Fall war. Dieser führte darüber vielfach selber Buch, oft ausführlicher, als der Pastor die Handlungen dann in die eigentlichen Kirchenbücher eintrug. Die Kantorenbücher sind aber meist nicht erhalten, da sie nur als Kladden galten. Oft waren es auch nur Zettel.

In der Zeit des Nationalismus vertraten sich Probst und Pastor gelegentlich bei Reisen usw. gegenseitig. Es kann also, wenn auch selten, vorkommen, daß ein kath. Kind vom Pastor getauft wurde.

Unvergleichlich viel häufiger ist der umgekehrte Fall der Eintragungen evang. Amtshandlungen in den kath. Büchern. Nur teilweise ist dabei der Vermerk „acath.“, „dissid.“, „f(die) l(uth)“, „s(ectae) luth.“ u.ä. angebracht worden, sehr oft fehlt dieser, und man erkennt nur aus einer Sammlung der die Familie betreffenden Eintragungen, bei denen gelegentlich ein entsprechender Zusatz auftritt, daß es sich um eine evang. handelt.

Manchmal, wie in einigen Gegenden Ostschlesiens und des Netzeгаues, waren es auch Scheinkatholiken, d.h. das Kirchspiel war unter dem Druck von oben amtlich kath., die Angehörigen bewahrten aber im Innern ihr luth. Bekenntnis und traten damit sofort wieder an die Öffentlichkeit, wenn sie unter andere Herrschaft kamen. Die Feststellung des wirklichen Bekenntnisses ist also oft nicht einfach. Gelegentlich helfen alte Familienbibeln oder Gesangbücher, die zugleich Winke über die Herkunft geben (Breslauer, Züllichauer, Stettiner usw.).

Mischehen kamen zwischen den beiden Bekenntnissen ziemlich häufig vor, auch Paten wurden bei dem vielfach engen Zusammenwohnen oft aus dem andern Bekenntnis gewählt.

Das Forschen in den älteren Kirchenbüchern ist meist recht mühselig. Während wenigstens für den größeren Teil der evang. Kirchen und Bezirke Verzeichnisse des Alters und z.T. Vermerke über den Inhalt der Kirchenarchive vorliegen, fehlen diese für die meisten kath. Sprengel noch (mit Ausnahme Westpreußen und Schlesien). So kommen oft Anfragen an Pfarrämter zustande, deren Bücher gar nicht so weit reichen, wie man es braucht. Die ältesten, meist hohe, schmale Bücher, sind zudem nicht als Vordruckbücher geführt, sondern in fortlaufenden Eintragungen nach einem bestimmten Schema, wobei manchmal erwünschte Angaben ausgelassen, andererseits auch bisweilen ausführlichere gemacht sind. Vordruckbücher wurden erst nach den Teilungen Polens allmählich durchgesetzt, gewöhnlich nach dem Aufbrauchen der früheren. Und auch dann richteten sich die kath. Geistlichen nicht immer nach den einzelnen Spalten, sondern schrieben bisweilen nach alter Gewohnheit noch quer darüber hinweg.

Hierbei sind oft nicht einmal die Namen, auf die es ankommt, unterstrichen. Manchmal sind richtig die Zunamen, oft aber die Vornamen unterstrichen. Warum das der Fall ist, darauf kommen wir noch. Gelegentlich hat ein Probst auch einmal die evang. Eintragungen mit einer anderen Buntstiftfarbe bezeichnet. Wenn man genau den Ort weiß, in dem eine Handlung stattgefunden hat, kann man sich dadurch ein genaues Durcharbeiten aller Eintragungen ersparen, daß man diesen, der gewöhnlich am Anfang einer Eintragung steht, jedesmal herausucht.

Es gibt nämlich auch in sehr vielen, besonders kath. Pfarrämtern noch keine neuzeitlichen Register. Ihre Anlegung ist tatsächlich für die ältere Zeit, deren Eintragungen oft schwer lesbar

sind, nicht einfach und zweifelhaft; eher gibt es welche für die Vordruckzeit. Hier sind sie aber nicht einheitlich in der Art, meist so, daß die Eintragungen jedes Bandes buchstabenmäßig am Ende geordnet sind, innerhalb des Buchstabens aber zeitlich mit Seitenangabe; manchmal gibt es ein zeitlich geordnetes Gesamtregister der einzelnen Eintragungen. Bei der ersteren Art reichen aber bei häufigen Buchstaben wie K und S oft die dafür freigelassenen Seiten nicht, und so muß man die Nachträge auf Seiten weniger häufiger Buchstaben, auf die allerdings meist verwiesen wird, mit beachten. Zudem sind diese Register oft nicht frei von Fehlern und Auslassungen. Neuzeitliche Gesamtkarteien habe ich bisher noch nicht angetroffen. Leider verwenden die überlasteten Pfarrer, wenn sie selber oder ihre Hilfskraft Auszüge machen, gewöhnlich dafür auch nur knappe Vordrucke (die kath. gewöhnlich lateinische oder polnische) und geben nur selten auf besondere Bitten wörtliche Abschriften, die mühseliger sind, aber dafür Paten, Zeugen usw. mitenthalten. (...)

Hat man unter den Vorfahren polnische Bauern oder Arbeiter, so kann die Ahnenreihe leicht dadurch abreißen, und zwar schon um 1820 herum, daß in den kath. Kirchenbüchern nur der Vorname angegeben ist, nicht aber der Zuname, dessen Festwerden und ständiger Gebrauch sich z.T. erst in der preußischen Zeit durchgesetzt hat durch Eingreifen des Staates. Ist er aber vorhanden, ist er leicht wandelbar, wie das ja auch in manchen Gebieten im Westen des Deutschen Reiches vorkommt. Der Posener Gendarmeriekommandant Zielinski schreibt noch am 6.4.1817 in einem Bericht (...): „Selten wußte der Bauer seinen Namen. Heute hieß er so nach seinem Wohnort, morgen warf ihn der Gutsherr hinaus und er behielt bloß seinen Vornamen. Noch weniger kannte er sein Alter oder es wurde gefälscht, auch von Arbeitgebern und Priestern, die ohne Skrupel unrichtige Taufscheine ausstellten. Verheimlichungen wurden von der Gutsherrschaft gefördert. Der Geist war gegenüber der Dienstpflicht im allgemeinen nicht lobenswert.“ So ist es kein Wunder, daß zwischen den Altersangaben im Totenschein und in der Geburtsurkunde Unterschiede von bis zu zehn Jahren vorkommen. Dagegen waren bei den evang.-deutschen Bauern die Zunamen meist fest, doch auch hier finden sich Ausnahmen besonders bei solchen Berufen, die nur einmal am Ort vorkamen wie Schäfer, Schmiede, Müller usw.

Zu all dem kommen die im geschlossenen Sprachgebiet unbekanntem sprachlichen Schwierigkeiten. Dort sind die Eintragungen gewöhnlich lateinisch oder deutsch, abgesehen von den wenigen Gemeinden der Hugenotten usw. Die deutsche Sprache herrscht im allgemeinen auch in den evang. Kirchenbüchern Polens, doch mit Ausnahmen. In einigen reformierten gibt es auch polnische Bücher, in Kongreßpolen herrscht seit 1868, in Wolhynien seit 1892 die russische Sprache bis zum Weltkriege; in den ältesten Büchern von Oberschlesien kommen auch tschechische Eintragungen vor.

Abgesehen vom Briefwechsel mit den staatlichen Behörden, braucht man die Kenntnis der polnischen Sprache, weil selbst in den lateinischen Eintragungen in den kath. Kirchenbüchern bisweilen der Beruf polnisch eingetragen ist, wohl weil die früher nicht allzu gebildeten Geistlichen die betr. lateinische Form nicht kannten. Man tut also gut, wenigstens ein polnisch-deutsches Wörterbuch zum Nachschlagen mitzunehmen, um solche Eintragungen zu entziffern. (...)

Da die Kenntnis der slawischen Sprachen aber im Deutschen Reich wenig verbreitet ist, seien hier wenigstens ein paar Winke gegeben, welche oft sehr erheblichen Veränderungen der Schreibweise vorliegen können, damit man sich zurechtfindet. So wird sie doppellautig

gesprochen, ò (gestrichenes o) fast wie u, y ziemlich wie kurzes i, ą ist ein Nasenlaut wie in französisch b o n, ę desgl. Wie in französ. fin, manchmal aber auch deutschem en entsprechend, s ist immer stimmlos wie in Russe, auch am Anfang, während das stimmhafte s mit z wiedergegeben wird. Unser z dagegen wird c geschrieben, sch als sz, tsch als cz, der Anfangslaut von Genie als ź oder rz, deutsch manchmal auch als sch wiedergegeben. Daneben hat das Polnische auch eine Anzahl erweichte (mouillierte) Laute ś, ć, ź, ń, letzteres fast wie nj, ań beinahe wie ain gesprochen, ferner Mitlautgruppen wie szcz, ść; ł ist ein dunkles, hinteres l, in vielen Gegenden fast wie ein ganz kurzes u gesprochen in ersterer Aussprache ein ähnlich in Nordschlesien vorkommender Laut. Doppelschreibungen wie in Mann hat das Polnische nicht, ebenso nicht eigentliche lange Selbstlaute. Die deutschen ä, ö werden entrundet als e wiedergegeben, ü meist als y, langes e als ey, ej, das deutsche ai und ei je nach der mundartlichen Aussprache der Gegend und Zeit als ej und aj.

Im Folgenden geben wir einige Beispiele deutscher Namen und ihrer poln. Schreibweise, wie wir sie von poln.-kath. Priestern und Beamten aufgezeichnet finden:

E i c h i n g e r	=	Ajchingier (hinter den weich gesprochenen Lauten g und k wird oft ein i eingeschoben)
B r e i t k r e u z	=	Brajtkrojć oder Bretkrajć
E c k e r t	=	Ekiert
F u g g e r	=	Fukier
G o h l k e	=	Golka
L e n z	=	Lęz oder Lędz
L i e d k e	=	Litka
L ü d k e	=	Łydka
K l e i n s c h m i d t	=	Kley(n)szmyt
S c h i f f e r	=	Szyfer
K r ü g e r	=	Krygier
S p i t z e r	=	Szpycer
S c h u b e r t	=	Szubert (Szubat).

Dabei kommen noch viel schlimmere Verdrehungen der Lautform vor. S o m m e r f e l d habe ich z.B. gefunden als Zamelfert, Zomerbilt usw. Gelegentlich erklären sich die Formen durch die mundartliche Aussprache der Vorfahren, die dann der kath. Geistliche lautgerecht oder nach dem polnischen Sprachempfinden verändert verzeichnet. So wird aus dem plattdt. Poapk = P a p k e ein Popel (mit Volksdeutung) oder ein Papka, ersteres auch mit Zerdehnung wie in dem Lehnwort rynek aus Ring, -ske wird zu -ske. S t e i n k e wird zu Sztajnka, Szteynke, selbst Stajenka (volksdeutend = kleiner Pferdestall), W o l t a (oder im Lateinischen wie der italienische Erfinder aussehend: Volta) entpuppt sich als einstiges W o l t e r oder W a l t e r.

Entsprechend haben dt.-ev. Pastoren, die nicht polnisch verstanden, solche Namen ungefähr so geschrieben, wie sie sie verstanden. Aus G o ś c i ń s k i wird dann G o s z i n s k i (mit dem mißglückten Versuch, polnisch zu schreiben), G o r z y n s k y, K o s c h i n s k e usw. Diesen Namen habe ich bei den evang. Trägern übrigens als ältere Übersetzung aus dem häufigsten Posener Namen K r ü g e r nachgewiesen (entsprechend dem häufigen poln. K a c z m a r e k oder K r e t s c h m e r), indem ein Jahr, nachdem der *molitor Krygier* verzeichnet war, seine

Tochter Anna als *G o ś c i ń s k a* genannt wurde. Krug heißt im Polnischen nämlich *gościniec*. Bei der gemischten Bevölkerung trugen Leute mit leicht verständlichen Namen öfters solche Doppelbezeichnungen, von denen sich dann oft die eine durchsetzte. Noch lange haben polnisch gesinnte Pastoren und Standesbeamte dann auch besonders in Kongreßpolen Namen ihrer Pfarrkinder in polonisierter Form eingetragen, also *F r e i t a g* als *Piątek*, *W e i ß* als *Biały*, *N e u m a n n* als *Nowak*, *K ö n i g* als *Król*, *L a n g e* nicht nur als *łęga*, sondern auch *Długi*, zumal auch polnische Bekannte sie so nannten. Man muß also bei solchen leichtverständlichen Namen, nach denen man forscht, sowohl auf Umformungen wie Übersetzungen achten.

Im Polnischen ist auch die Bezeichnung von Verwandtschaftsverhältnissen durch Anhängung bestimmter Endungen üblich, wie früher im Deutschen z.B. *Kunz-in*, und das geschieht auch in lateinischen Texten. Es bezeichnen also *-owa* die Ehefrau, *-ówna* bzw. *-ewna* eine unverheiratete Tochter, *-ostwo* das Ehepaar, *-owicz* und *-ewicz* den Nachkommen. Diese Endung kann jemand verbleiben und weitervererbt werden. So kommen die Familiennamen *Bekierowicz* (*B ä c k e r*), *Wiznarowicz* (*W i e s n e r*), mit Einschub der Verkleinerungsendung *-ek*, die auch häufig ist, *Heskiewicz* (*H e ß*) zustande (*-ek* verkürzt).

Dabei können die ursprünglichen deutschen Endungen verändert werden. Aus einem *G ö r i n g* wird zunächst ein *G i e r y k*, dann *G i e r k i e w i c z* in den weiteren Geschlechtsfolgen. Auch andere Endungen werden angehängt, wie man bei der Durcharbeitung von einer Reihe fortlaufender Kirchenbücher feststellen kann. Aus einem *K ü h n* oder *K i h n* wird ein *K i n o w s k i*, aus einem *H e r t m a n n* ein *H e t m a n i a k*, aus einem *G r a m s* „*Gramziński*“, aus *B r u n a u* mit Volksdeutung (=Egge) „*Brona*“, eine *D ö r i n g* heißt „*Deręczka*“. So haben zahllose polnische Namen einen deutschen Stamm, der oft nur dem geschulten Auge, wenn er slawisch nicht zu erklären ist, erkennbar wird.

Man darf auch nicht glauben, daß Formen wie *Marianna de Zomerfeldow* (statt *-ów*) *Wawrzynkiewicz* Adel bezeugt. Es bedeutet vielmehr nur eine geborene *S o m m e r f e l d*. Das Adelsprädikat wurde im alten Polen immer beigefügt (oft allerdings, ohne daß der Betreffende wirklich eine Verleihung nachweisen konnte), und zwar als *generosus*; also ein gener. *Wedelski* war ein *v o n W e d e l l*. Der Bürger hieß meist *famatus*, der Bauer und einfache Mann *laboriosus*, der Soldat *strenuus*. Bezeichnungen wie *Parobek* (Knecht), *Softys-ka* (Schulz-in), *Kowalczanka* (Schmiedetochter) sind nicht Zunamen wie man fälschlich glauben könnte. Bei fehlenden Vornamen kann man durch Sammlung der Nachrichten über die betr. Familie dann gelegentlich auf den richtigen Zunamen stoßen.

Bei den Vornamen ist zu beachten, daß, wenn glücklicherweise die in den lateinischen Eintragungen vorkommenden gewöhnlich leicht verständlich sind, manche doch in anderer Form gegeben werden. So gehen vielfach durcheinander *Rosina*, *Rosa* und *Rosalia*, *Justine* und *Juliana*, der einst (neben *Anna Rosina*) sehr beliebte Doppelname *Eva Rosina* und *Euphrosina*. Daneben sind in späteren polnischen Eintragungen natürlich *Sig(is)mund* als *Zygmunt*, *Albrecht* oft als *Olbracht*, *Heinrich* als *Henryk*, *Elisabeth* als *Elżbieta*, *Luise* als *Ludovica* oder *Lovisa*, *Peter* als *Piotr*, *Max* als *Maksymiljan* eingetragen, *Johannes* oder *Hans* als *Jan*. Schwieriger ist schon, stark veränderte Entsprechungen wie *Wawrzyniec* = *Lorenz*, *Szczepan* als *Stefan*, *Bruno* als *Bronisław*, *Felix* als *Szczęsy* zu erkennen. Bisweilen haben kath. Paten auch für evang. Kinder die richtigen Namen vergessen und dann einen anderen, ihnen mehr vertrauten Namen angegeben, oder der kath. Geistliche hat sie nicht richtig verstanden oder nachträglich eine falschen oder einen kath. Kalendernamen eingetragen, während in der evang. Familie natürlich der beabsichtigte

verwendet wurde, oft übrigens bei streng evang. Familien auch solche, die bei den Katholiken weniger in Gebrauch waren, besonders alttestamentliche. Meine Großmutter Renate Papke ist z.B. im nächstgelegenen kath. Pfarramt als Henrica eingetragen, während in den evang. Einsegnungs-, Trau- und Sterbeurkunden der richtige Name Renate steht. Daß es aber die nämliche Person ist, ergibt sich aus der Rückrechnung zum Geburtsdatum hin.

Eine weitere sprachliche Schwierigkeit (...) bieten die Ortsnamen. Meist kennen die nach ihren Ahnen Suchenden nur die deutschen Bezeichnungen. Die Behörden verlangen aber für die Aufschriften in lateinischen Buchstaben die amtlichen polnischen Bezeichnungen, die gelegentlich bei öfters vorkommenden wie Ostrów, Dąbrowa usw. gewechselt oder Zusätze erhalten haben, nachdem man auf einmal in den ehemals preußischen Gebieten in langen Listen alle deutschen Bezeichnungen durch polnische ersetzt hatte. Kleine Orte sind vielfach früher zusammengelegt, z.B. kleinere Hauländereien an Nachbarsiedlungen angeschlossen worden, so daß manche der alten Bezeichnungen jetzt unbekannt sind. So muß man sich erst die beiderseitigen Namen und die zugehörigen Poststationen und Kreise (*poczta* bzw. *powiat*) aus doppelsprachigen und Übersichtsverzeichnissen der Ortsnamen heraussuchen, damit die Sendung richtig ankommt, ohne sicher zu sein, daß man trotz Antwortschein eine Nachricht erhält, wenn nämlich der betr. Geistliche durch Mißbrauch eines früheren Anfragers (Nichtbezahlung oder unhöfliches Schreiben, gar zu unvollständige Angaben usw.) verärgert ist.

Für die russischen Eintragungen sei nur andeutend gesagt, daß da noch das eigene Alphabet erschwerend hinzukommt, in dem manche auch im Lateinischen vorkommende Buchstaben eine andere Bedeutung haben, h durch g ersetzt wird, Theodor mit F anlautet usw.

Immerhin ergibt sich wohl aus diesem knappen Überblick, daß im allgemeinen die Sippenforschung in Polen wie überhaupt im Auslande schwieriger ist als im geschlossenen Sprachgebiet. (...)

Namenkomplikationen im katholischen Weichselgebiet (Hubert Fuhst, Potsdam)*

(vgl. hierzu auch den Aufsatz von Lattermann in der Ausgabe 1937 S. 297 ff).

Wem es bei seinen Forschungen in diesem Gebiet gelingt, über 1750 hinaus rückwärts vorzudringen, der kommt bereits in einen Zeitraum, in dem die Familiennamen der dortigen Landbevölkerung erst im Begriff waren sich zu bilden. Hier ein Beispiel aus dem Ort Schönborn (Szymborno), einem Gut 10 km südlich von Kulm, da als solches gerade noch oberhalb der Weichselniederung liegt, aber auch in diese selbst (heutiger Name: Wilhelmsbruch) hineinreichte und pfarramtlich zu Königlich-Kiewo gehört. Es war nach der Taufe und den Eltern einer Eva zu suchen, die bei ihrer Trauung mit Adalbertus W i s n i e w s k i am 12.2.1752 als Eva ł ę g' o w a bezeichnet ist. Es zeigte sich dabei, daß „ł ę g“ anscheinend gar keine richtige Familienbenennung, sondern eine Art Geländebezeichnung sein sollte. Das Wort „łęg“ heißt auf Deutsch soviel wie „Sumpf“, „Bruchland“ oder dergl. Eva łęg'owa könnte demnach soviel wie „Eva von der (Weichsel)Niederung (unterhalb des eigentlichen Ortes Schönborn) bedeuten. Dadurch war sie für den damaligen Zweck hinreichend genau definiert, denn dort unten in der

Nähe der Weichsel pflegte sich eben niemand anders als ihr Vater, der Schäfer (*opilio*) aufzuhalten. Dieser und seine Frau sind jedenfalls bei den Taufen der sechs Kinder folgendermaßen bezeichnet: 1. (1730) „Albert, opilio łęga, et Hedwigis, Szemborno“, 2. (1732) „Albert Trojanowski, opilio, et Hedwigis, Szemborno“, 3. (19.11.1733, Taufe der Eva) „Albert, opilio, et Hedwig Skalowka, Szemborno“ (Paten: Matthaeus, opilio et Hedwigis łęg’owa), 4. (1735) „Albert łęg et Hedwigis, opiliones, Szemborno“, 5. (1736) „Albert, opilio, et Hedwigis Trojanowski, Szemborno“, 6. (1738) „Albert Trojanowski, opilio, et Hedwigis uxor, Szemborno“ (unter den Paten: Marianna Trojanowska). – Bei der Taufe des jüngsten Kindes der Eva (Gut Storlus bei Groß Szyste 11.2.1774) ist sie als eine geborene *R o y n e r o w s k i* bezeichnet. Diese Namensform wandet sich ihrerseits auch in *R u i n e r* ab. Sonst ist bei Eva kein Geburtsname angegeben, auch nicht bei ihrem Tod (Groß-Czyste 24.3.1802: „Eva Wisniewska, vidua, 85 annor.“) Ihr Alter ist also um 15 Jahre zu hoch angegeben, wie überhaupt das Alter der Personen der dortigen Gegend, die nicht lesen und schreiben konnten, für die Kirchenbucheintragungen nur sehr roh geschätzt werden konnte, besonders bei Sterbefällen.

Unter *łęg*, *Trojanowski*, *Roynerowski* und *Ruiner* ist also offenbar immer die gleiche Familie zu verstehen, wobei nicht klar erscheint, ob Roynerowski nur eine Art Umlautung von Trojanowski ist. Ferner ist rätselhaft, inwiefern ein gewisser „Petrus łęg, Opilio in Grubno“ bei Kulm, der bei dem 1732 geborenen Kinde des Gutsschäfer-Ehepaares Albert und Hedwig Pate steht, gleichfalls *łęg* genannt wird, denn dieser Ort Grubno reicht gerade *n i c h t* in die Weichselniederung hinunter.

Vor etwa 1720 sind in den Kirchenbüchern der dortigen Gegend meist überhaupt noch keine Familiennamen angegeben, was Forschungen kaum mehr möglich macht.

Der heute im deutschen Sprachgebiet vorkommende Name *L e n g*, *L e n k* und ähnlich dürfte auch auf das Wort „łęg“ zurückgehen.

* Abschrift aus: „Archiv für Sippenforschung“ Ausgabe 1943, Heft 12, S. 250f

Vgl. weitergehend auch:

Walther Krause **Deutsche Familiennamen polnischer Sprachform**

In: Archiv für Sippenforschung, Ausgabe 1828, Heft 11, S. 375 - 378

<https://www.sbc.org.pl/dlibra/publication/476561/edition/446594>